Predigtthesen

vom 07.11.2010
Das Lukasevangelium
Lukas 12, 33-40 - Hat Jesus verschlafen?
Jakob Friedrichs

33 Verkauft, was ihr habt, und gebt Almosen. Macht euch Geldbeutel, die nicht veralten, einen Schatz, der niemals abnimmt, im Himmel, wo kein Dieb hinkommt, und den keine Motten fressen. 34 Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein. 35 Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen 36 und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich auftun. 37 Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich schürzen und wird sie zu Tisch bitten und kommen und ihnen dienen. 38 Und wenn er kommt in der zweiten oder in der dritten Nachtwache und findet's so: selig sind sie. 39 Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wüsste, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so ließe er nicht in sein Haus einbrechen. 40 Seid auch ihr bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr's nicht meint. (Lukas 12, 33-40)

Hat Jesus verschlafen?

Wenn Sie nur gelegentlich in die Kirche gehen, wird Ihnen vielleicht nicht bewusst sein, dass die Bibel von einem zweiten Erscheinen von Jesus Christus spricht. Ehrlich gesagt wird Ihnen dies vielleicht sogar ungeläufig sein, wenn Sie regelmäßig zur Kirche kommen, denn heutzutage predigt man darüber nicht mehr oft. Aber das war mal ganz anders. Jesus selber sprach nicht wenig von dieser 2. Ankunft, von seiner Rückkehr, die das Ende aller Zeiten einläuten soll. Bei der er nicht in Windeln geboren in einem Stall erscheint, sondern wie ein König durch die Wolken reitet und für alle sichtbar die Geschicke der Welt ein für alle Mal zum Abschluss bringt. Frieden auf Erden. Gerechtigkeit. Eine neue, eine heile Welt. Wir bekennen das im Glaubensbekenntnis: „…aufgefahren in den Himmel… von dort wird er kommen, zu richten, die Lebenden und die Toten." Jesus selber ging sogar davon aus, dass dies höchstens eine Generation nach seiner Himmelfahrt passieren würde. Und das glaubten auch die ersten Christen. Nicht wenige Kirchenhistoriker gehen heute davon aus, dass es gerade diese Naherwartung der Wiederkunft Christie war, was die ungeheure Kraft entfachte, die die Urgemeinde dazu anstachelte, die Welt für ihren Jesus auf den Kopf zu stellen. Sie hatten ja nichts zu verlieren, das Ende der Welt stand praktisch vor der Tür – glaubten sie. Glaubten sie. Glaubten sie. Glaubten sie noch ein bisschen länger, dann noch ein bisschen anhaltender und intensiver, mit viel Gebet und immer neuen Durchhalteparolen, die an die sich inzwischen etablierenden Kirchen ausgegeben wurden – aber irgendwann wurde selbst dem gläubigsten unter ihnen Bewusst, dass Jesus auf sich warten ließ. Und heute 2000 Jahre später warten wir immer noch. Warten wir – warten wir immer noch? Warten Sie noch darauf, dass Jesus wiederkommt?

Ich muss zugeben, dass ich meine liebe Mühe mit diesem Thema habe. Parusieverzögerung nennt man es im theologischen Fachjargon. Deshalb war ich zunächst auch, na ja, sagen wir es freundlich, etwas frustriert, als ich las, für welche Verse ich heute eingeteilt worden bin. Es ist ja nicht nur die sich verspätende Wiederkunft Jesu, sondern auch – entschuldigen Sie bitte – vor allem der ganze eschatologische Mist drum herum, mit dem ich mich noch nie wirklich anfreunden konnte. Die ganze Endzeitlehre, mit Naturkatastrophen, Kriegen, Entrückung, Antichrist und Pi, Pa, Po. Verstehen Sie mich nicht falsch, ich habe nichts dagegen, dass Jesus wiederkommt. Und wenn ich die Nachrichten anmache, wünschte ich mir wirklich manchmal, dass es besser heute als morgen passiert. Aber wenn ich in die Kirchengeschichte schaue, dann kann ich all den Spekulationen um das Ende der Welt nicht mehr viel abgewinnen.

Ja, die Naherwartung Jesu hat die ersten Christen regelrecht beflügelt. Aber sie war auch ein wunderbares Mittel, mit dem die Kirche immer wieder Angst und Schrecken verbreitet hat und sich die Massen gefügig hielt. Und das gilt nicht nur fürs Mittelalter. Ich kenne sehr fromm aufgewachsene Menschen, die mir heute erzählen, dass sie als Kinder jedes Mal in Panik ausgebrochen sind, wenn die Eltern etwas später als gewöhnlich aus dem Gottesdienst zurückkamen. Sie fragten sich dann immer, ob die Eltern (die ja im Gottesdienst waren – den die Kinder verweigert hatten) von Jesus entrückt worden waren, während sie, die Kinder, nun zurückblieben und die große Trübsal durchleiden müssten. Psychoterror hoch zehn. Und wie oft wurde die Wiederkunft Jesu im Verlauf der Kirchengeschichte schon vorhergesagt und gutgläubige Christen stiegen in weißen Kleidern auf irgendeinen Berg und warteten darauf, vom wiederkehrenden Heiland in den Himmel gehoben zu werden. Und dann stiegen sie frustriert wieder herab. Und sobald irgendetwas Schlimmes auf der Welt passiert, die Pest, ein Erdbeben oder ein Krieg, brüllt irgendwer: „das Ende ist nah" – seit 2000 Jahren! Das ist doch doof.

Tschuldigung, wenn ich das so deutlich sage, aber wer mich kennt, weiß, dass ich im Zweifelsfall lieber ehrlich bin, als dogmatisch korrekt. Und anscheinend geht es anderen auch so, sonst wäre dieses einstige Lieblingsthema der Kirche sicher nicht ins Predigtarchiv gewandert.

Und doch, als ich mir dann den Predigttext ein zweites Mal angesehen habe, fiel mir auf, dass ich Sie auch nicht einfach bloß mit einem mürrischen „Ja" als Antwort auf die Frage, ob Jesus verschlafen habe, aus dem Gottesdienst entlassen kann. Und das nicht bloß, weil man das nicht tut, sondern weil in diesen Worten Jesu (wie könnte es auch anders sein), trotz aller Fragezeichen des Grundthemas, unglaubliche Schätze verborgen liegen. Lebenshilfe pur. Das finde ich immer wieder so großartig an Jesus: Er sagt etwas und ich denke, *„ach hör mir doch auf…!"* Und dann treffen mich die Worte plötzlich oder irgendwann in einem anderen Zusammenhang, hauen mich um und vertiefen meine Welt. Vielleicht geht es Ihnen ja ganz ähnlich.Zwei Gedanken möchte ich in dem Text hervorheben. Schauen wir ihn uns noch mal an. Zunächst den ersten Teil:

Hier und Jetzt!

33 Verkauft, was ihr habt, und gebt Almosen. Macht euch Geldbeutel, die nicht veralten, einen Schatz, der niemals abnimmt, im Himmel, wo kein Dieb hinkommt, und den keine Motten fressen. 34 Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.

Oberflächlich betrachtet könnte man meinen, Jesus singt hier den alten Vertröstungs-Blues: *„Die Welt ist böse, es geht eh alles kaputt, also zieh deinen Kopf schnell aus dem Schutt (am besten mit Dutt). Und sieh zu, dass du dir bei Gott was verdienst, damit du später nicht brennst, sondern - himmlisch grienst… Und 70 Jungfrauen legt er dann noch obendrauf. Oh Yeah…!."*

Ich glaube, weiter weg könnte man nicht von dem sein, was Jesus hier sagt. Es geht ihm um keine irgendwie geartete Glückseligkeit in der Ewigkeit. Es geht um unser Hier und Jetzt. Wir sollen uns nichts verdienen, indem wir Almosen verteilen. Er möchte unser Wesen verwandeln. Woran mache ich das fest?

1. Ist mit „Himmel oder Himmelreich" bei Jesus immer etwas Gegenwärtiges gemeint („Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen…!" „…ist unter euch!").
2. Beschreibt das griechische Wort für Himmel (*ouranos*) nicht bloß die Ewigkeit, sondern vor allem den Ort, an dem sich Gott aufhält. Sprich, wo Gott ist, da ist Himmel. Und wenn er heute, hier bei Ihnen ist, dann muss da auch Himmel sein. Wenn Sie also aufgefordert werden, sich einen unkaputtbaren

himmlischen Geldbeutel zuzulegen, dann wird damit nicht gesagt, Sie sollen sich etwas für den Himmel verdienen und dort Ihre sauer verdienten himmlischen Kröten bunkern, sondern dass Sie hier und heute aus dem göttlichen Schatz des Himmels leben sollen.

3. Die beschriebene, missverstandene Deutung widerspricht völlig dem Gegensatz, den Jesus hier aufbauen möchte. Wenn er sagt „*verkauft was ihr habt und besorgt euch einen himmlischen Geldbeutel*“ und damit meinen würde, wir sollen unser Streben und Hecheln nach Besitz und Reichtum dadurch ersetzen, dass wir nun Streben und Hecheln um in den Himmel kommen – wo bliebe da bitte schön die Pointe? Der Witz ist doch gerade, dass er dasselbe Bild – nämlich unsere Geld- und Besitzfixiertheit – für zwei Dinge benutzt, die unterschiedlicher nicht seien könnten.
4. *Verkauft, was ihr habt, und gebt Almosen* – und damit kommen wir zum Punkt der angesprochenen Wesensverwandlung. Die Elberfelder Bibel übersetzt hier genauer: „Verkauft eure Habe.“ Und wenn wir uns das Wort Habe im griechischen ansehen – ja ich habe nachgeschlagen – dann steht da *hyparchonta*, was eben nicht nur die Bedeutung von Besitz hat, sondern indem auch so etwas wie Dasein und Lebensstil anklingt. Man könnte also auch übersetzen: Verkauft euer *Dasein*! Noch deutlicher wird es, wenn wir uns dazu das Wort ansehen, was Luther hier mit Almosen übersetzt hat: *eleémosyné*. Wir verstehen heute ja unter Almosen eher etwas, was man gönnerisch einem armen Menschen hinwirft. Brotkrumen vom Tisch der Reichen. Das griechische Wort meint aber etwas ganz anderes. *Eleémosyné* ist ein aktiver Ausdruck von Erbarmen. Ich zitiere aus dem Wörterbuch: „Erbarmen, das Teil des Wesens von jemandem wird. In Aktion tretendes Erbarmen.“ Mit Gefühl und allem drum und dran. Erbarmen eben. Man könnte also den ganzen Satz auch so übertragen: Tauscht euer Dasein gegen echtes Mitgefühl und Erbarmen für andere.
5. Und damit kommen wir zum Schlüsselsatz dieses Abschnitts: „*Denn wo euer Schatz ist, da wird auch euer Herz sein.*“ Jesus bleibt die ganzen beiden Verse strikt bei der Geldmethapher. Von vorne bis hinten. Von *verkauft alles*, über den *unkaputtbaren himmlischen Geldbeutel*, bis zum *Schatz, an dem unser Herz hängt*. Warum? Weil Geld das irdischste ist, was es gibt. Es geht ihm nicht um das Jenseits, es geht ihm um unser Hier und Heute. Und unser streben nach Besitz und Haben steht anscheinend in deutlichem Widerspruch zu einem Leben voller Mitgefühl und Erbarmen. Man hat ja auch daraus wieder versucht eine Regel zu machen: *Verkauft alles* – also, Christen dürfen keinen Besitz haben. Aber auch damit rennt man an dem vorbei, worum es Jesus geht. Es geht ihm nicht um den Himmel und auch nicht darum, ob jemand etwas besitzt oder nicht, er möchte eine wirkliche Wandlung unseres Inneren. Er möchte, dass wir sanft werden, barherzig, voller Erbarmen und Mitgefühl. Und solange unser Herz um „Haben“ in all seinen Varianten kreist, wird es nicht frei sein, sanft zu werden, wird Erbarmen für uns lediglich auf der Brotkrumenebene stattfinden – und eben nicht wirklich Teil unseres Wesens sein. Aber um unser Wesen geht es ihm. Um Ihres und meins. Jesus schlägt uns vor Besitz(-)los zu werden, um sich auf die wesentlichen Dinge konzentrieren zu können. Also, Hand aufs Herz - woran hängt Ihr Herz?

Ich paraphrasiere noch mal die beiden Verse: *„Macht euch frei, von dem was euch hindert, Mitgefühl und Erbarmen zu atmen. Alles vergeht, was bleibt ist die Essenz eures Wesens und die Beziehungen, die ihr lebt. Wenn ihr Gott als euren inneren Schatz erwählt, wird er euch verwandeln. Aber ihr müsst auch loslassen, anders geht es nicht. Denn euer Herz folgt eurem Schatz.“*

Von der Unpünktlichkeit Gottes

Der zweite Punkt, der mich angesprochen hat, als ich über den Predigttext nachdachte, knüpft im Grunde da an, wo ich mit meiner Predigt begonnen habe – und führt auf anderen Ebene weiter, was uns eben beschäftigt hat. Die bittere Enttäuschung über sein Ausbleiben. Er kündigt sie im Grunde genommen ja sogar an. Jesus spricht darüber (V. 35-38), dass seine Leute auf ihn warten sollen, dass sie wachen sollen, bis er kommt. Dann sagt er, es könnte in der zweiten oder dritten Nachtwache sein. Er könnte sich also verspäten. Und schließlich endet er in Vers 39 + 40 mit folgendem: *Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wüsste, zu welcher Stunde der Dieb kommt, so ließe er nicht in sein Haus einbrechen. Seid auch ihr bereit! Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.*

Und das berührt mich. Denn hier knüpft er an eine der Grunderfahrungen unseres Menschseins an: Gott kommt nicht. Oder nur scheinbar nicht. Jedenfalls zu spät. Vielleicht nur menschlich gefühlt zu spät – aber wir können ja nicht göttlich fühlen, für uns also auf jeden Fall zu spät. Und Jesus kündigt das an. Er kommt dann, wenn man es nicht erwartet. Für mich hat das einen bitteren Beigeschmack. So als würde er mich extra warten lassen. Aber ich glaube unser Text gibt es nicht wirklich her, über Gründe zu spekulieren. Er konstatiert vielmehr, was wir alle kennen: Die Erfahrung Gott nicht zu verstehen, um Hilfe zu schreien und am ausgestreckten Arm zu verhungern, 2000 Jahre zu warten und schließlich frustriert über andere Themen zu predigen. Es gibt 1000 und 1 Bild dafür in Literatur und Kunst. Ingmar Bergmann spricht vom Schweigen Gottes, der Psalmist klagt und zetert darüber, warum Gott nicht eingreift, Nitzsche besingt gar den Tod Gottes, und Luther nennt es Gottes abgewandte Seite.

Letzte Woche sprach mich eine Abiturientin an der AKS an. Ich mache da ja Schulsozialarbeit. Sie wollte von mir wissen, warum Gott das Leid in der Welt zulässt. Für ein Relireferat. Wir kamen vom theologisch-philosophischem schnell auf sehr persönliche Dinge zu sprechen. Bei diesem Thema geht es ja gar nicht anders. Jeder Versuch darüber anders als persönlich zu reden, endet doch früher oder später in flacher – entschuldigen Sie mein deutsch –Theorem-Onanie. Und so erzählte ich ihr von meinen Zweifeln an Gott, von meinen dunklen Stunden, davon, wie ich mich verlassen gefühlt habe, als meine Tochter gestorben ist. Und doch gleichzeitig Trost in Jesus fand, ja sogar so etwas wie Geborgenheit spürte, von dieser seltsamen Ambivalenz, die solchen Stunden innewohnt. Die Schülerin fragte immer weiter, wir diskutierten darüber, ob man Gott noch vertrauen kann, wenn er einen offensichtlich nicht beschützt. Wenn die Dinge eben doch nicht immer gut ausgehen. Und irgendwann fing sie an zu weinen. Es war offensichtlich, dass es ihr nicht mehr um das Referat ging, dass sie an eigenen Verspätungen Gottes knabbert. Sie frage mich immer wieder, wie ich denn noch glauben könne, und ich wusste nicht wirklich eine Antwort darauf. Und dann dachte ich an diesen eigentlich schönen Satz, den ich mal in einer Predigt gehört habe: „Am Ende wird alles gut – und wenn es noch nicht gut ist, ist es noch nicht das Ende.“ Aber es gibt einfach Situationen, die werden nicht wieder gut, die sind so schlimm, dass so ein Satz in nicht viel anderem enden kann, als einer billig tönenden Jenseitsvertröstung. Also behielt ich ihn lieber für mich.

Aber eins ist mir deutlich, diese Erfahrung gehört zum Leben. Sie ist Teil des Ganzen. Jesus spricht von ihr an dieser Stelle. Gott verspätet sich, das ist so – jedenfalls menschlich gefühlt. Gott enttäuscht uns bisweilen. Ich muss immer leicht zynisch Grinsen, bei dieser Liedzeile: „*Gott hat mich noch nie enttäuscht!*“ Also mich enttäuscht Gott ständig. Aber die Enttäuschung sehe ich gar nicht als so schlimm – wer ent-täuscht wird, wird um eine Täuschung gebracht. Mehr nicht. Vielmehr als menschliche Vorstellungen haben wir ja eh nicht von Gott oder vom Leben. Und so wie jedes Kind, beim erwachsen werden, durch unzählige ent-Täuschungen durch muss, so geht es wohl auch dem Gläubigen.

Und hier knüpft der Gedanke beim Mittelteil meiner Predigt an, denn vielleicht geht es Gott ja tatsächlich um etwas anderes, als worum wir uns immer so drehen. Also nicht um Besitzt, Gesundheit, Glück, Erfolg usw. Vielleicht ist ihm tatsächlich mehr an unserem Wesen gelegen, daran, dass wir uns gegenseitig voller Erbarmen tragen, trösten und heilen.

Mir wäre es auch lieber, jeder Knoten würde sich gleich lösen, oder wenigstens wie einer Hollywood-Schmonzette nach ein bisschen hin und her immer gut enden. Aber das kann ich Ihnen heute früh nicht versprechen. Das wäre nichts weiter als eine weitere Täuschung. Aber eins finde ich stark, so wenig man Gott manchmal versteht, und er sogar selber einräumt, dass er sich verspäten kann – Jesus drückt hier in unserem letzten Vers aus, dass ER daran glaubt, dass Gott kommt. Vielleicht nicht wann oder so wie man ihn erwartet, vielleicht gefühlt gerade noch rechtzeitig oder sogar viel zu spät. Aber er kommt.

Amen.